

Peter Faber SJ (1506–1546): Geistliche Gestalt und Spiritualität¹

Severin Leitner, Wien



Wir schreiben das Jahr 1541. Auf dem Tisch des Papstes liegt der Schlussbericht über den Reichstag von Regensburg. Man hatte große, aber, wie sich später zeigen sollte, vergebliche Hoffnungen auf dieses Zusammentreffen gesetzt. Der Papst las dort am Ende des Berichts folgende Notiz: „Nicht geringen Nutzen haben hier, wie wir aus Erfahrung wissen, die Geistlichen Übungen geschaffen, sowohl bei den Fürsten als auch bei deren Untergebenen. Einige, die schwankten, sind jetzt bestärkt; andere, die schon abgefallen waren, sind zurückgeführt. Das größte Verdienst daran hat Magister *Peter Faber*, einer der Priester, der mit Kardinal Filonardi in Parma war. Es wäre gut, zwei seiner Mitbrüder aus der Gesellschaft Jesu hierher zu schicken, nämlich den Spanier Diego [Laínez] mit einem anderen; denn sie werden ganz gewiß großen Nutzen stiften.“²

1. Biografie

Peter Faber wurde am 13. April 1506 in Le Villaret in Hochsavoyen, unweit von Genf, geboren. Dort in der bäuerlichen Atmosphäre wuchs der aufgeweckte und fromme Junge heran. Schon bald zeigte er lebhaftes Interesse am Lernen:

„Im Alter von etwa zehn Jahren überkam mich ein so großes Verlangen nach der Schule, daß ich (ein Bauernbub und von meinen Eltern zum Laienstand bestimmt) keine Ruhe finden konnte und aus lauter Sehnsucht zu weinen anfang. So waren meine Eltern gegen ihre Absicht gezwungen, mich auf die Schule zu schicken.“³

Es war wohl auch seinen beiden Onkeln zu verdanken – beide waren nacheinander Prioren der Kartause von Le Reposoir –, dass ihm eine ausgezeichnete Schulbildung ermöglicht wurde, zunächst auf der heimischen Lateinschu-

¹ Überarb. und übers. Fassung von: Ders., *The Spirituality of Peter Faber*, in: *Review of Ignatian Spirituality*, nr. 109/36 (2005), 104–125.

² C. Baronio, *Annales ecclesiastici* (fortg. ab Bd. 13 durch O. Rinaldi), Bd. 21/1: Ab a. 1534 [...] usque ad a. 1565. Köln 1727, 158; zit. n. der Übers. von P. Henrici, *Der erste Jesuit in Deutschland. Peter Faber (1506–1546)*, in: A. Falkner/P. Imhof (Hrsg.), *Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556*. Würzburg 1990, 234f.

³ P. Faber, *Memoriale. Das geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland*. Nach den Manuskripten übers. u. eingel. von P. Henrici. Einsiedeln 1963, ²1989, n. 3; zit. als *Memoriale*; mit Angabe der internen Nummerierung, soweit es sich um Zitate aus dem Tagebuch handelt, sonst mit Seitenangabe. Kritische Ausgabe der Texte Peter Fabers in den MHSI, *Fabri Monumenta*. Madrid 1914, zit. als *MF* mit Seitenangabe.

le von La Roche. Im Jahr 1518, also mit zwölf Jahren, hatte er eine tiefe religiöse Erfahrung. Auf „Antrieb des Heiligen Geistes“, fühlte er sich gedrängt, sein Leben „dem Dienst Gottes, unseres Herrn, zu weihen; und eines Tages, in überschäumender Freude, auf einer Wiese (denn es war Ferienzeit und ich half beim Viehhüten) – ... gelobte ich in großem Verlangen nach Reinheit Gott, unserem Herrn ewige Keuschheit“.⁴

Studien in Paris

Mit neunzehn Jahren (1525) zog Peter Faber auf die Hohe Schule von Paris. Dort kreuzten sich seine Wege mit Menschen aus allen Teilen Europas. Dort wurden die neuesten Ideen diskutiert oder bekämpft.⁵ Nach elf Studienjahren wurde er zum Magister Artium promoviert. Indes wäre Peter Fabers geistige Persönlichkeit wohl nicht so zur Entfaltung gekommen, hätte er nicht im Kolleg Sainte Barbe mit zwei Kommilitonen das Zimmer geteilt. Der eine war der ebenfalls neunzehnjährige Navarrese *Franz Xaver*, mit dem ihn eine dauerhafte Freundschaft verbinden sollte, der andere der seltsame, etwa 15 Jahre ältere Baske *İñigo de Loyola*. Er hatte einen beruhigenden und stärkenden Einfluss auf den fragenden, zu Niedergeschlagenheit und skrupelhafter Ängstlichkeit neigenden, sensiblen Savoyarden. Von dieser Freundschaft sagt er selbst:

„In jenem Jahr bezog İñigo das gleiche St. Barbara-Kolleg und die gleiche Kammer wie wir, um am kommenden St. Remigiustag [1. Okt. 1530] den Kurs der freien Künste zu belegen, ... Ewig gepriesen sei dieses Glück, das die göttliche Vorsehung zu meinem Wohl und Heil so geordnet hat. Da sie es nämlich mit gütiger Hand so eingerichtet hatte, daß ich jenem heiligen Manne Unterricht geben mußte, ergab sich daraus der äußere Umgang mit ihm, dann der innerlich vertraute und schließlich unser Gemeinschaftsleben, wo wir beide nur noch eine Kammer, einen Tisch und einen Geldsack hatten. Und da er schließlich mein Lehrer in den Dingen des Geistes wurde und mir Regel und Anleitung gab, wie ich zur Erkenntnis des göttlichen Willens und meiner selbst gelangen könne [*GÜ*, n. 1]⁶, so waren wir zuletzt nur noch ein Herz, ein Wollen und eins im festen Vorsatz, jenes Leben zu führen, das wir gegenwärtigen und bisherigen Glieder dieser Gesellschaft – derer ich nicht würdig bin – jetzt führen.“⁷

Faber machte die Exerzitien erst 1534 unter der Anleitung des Ignatius. Sie prägten ihn tief. Am 15. August 1534 legten dann die sieben ersten Gefährten am Montmartre jenes Gelübde ab, das im Grundriss den Plan für die spä-

⁴ Vgl. *Memoriale*, n. 4. Ein ähnliches Erlebnis hatte der Savoyarde Anselm von Canterbury (*1033) im Aostatal.

⁵ Vgl. Georg Schurhammer, *Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit*, Bd. 1. Freiburg 1955, 110ff. u. 213ff.

⁶ Vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen und erläuternde Texte*. Übers. und erl. von P. Knauer. Graz, Wien, Köln³1988; zit. als *GÜ*.

⁷ *Memoriale*, n. 8.

tere Gesellschaft Jesu darstellte.⁸ Als einziger Priester im Kreis zelebrierte Faber die Messe. Ignatius kehrte in den ersten Monaten des Jahres 1535 nach Spanien zurück, um seine Gesundheit zu pflegen, um einige Angelegenheiten seiner Gefährten zu regeln und um einige „Unwissenheiten seiner Jugend“ wieder gutzumachen, wie *Antonio Araoz* (1516–1573) und ähnlich *Juan Alonso Polanco* (1516–1576) etwas kryptisch äußerten.⁹ Während Ignatius' Abwesenheit leitete Peter Faber die Gruppe. Sie brachen gemeinsam im November 1536 nach Italien auf und trafen am 8. Januar 1537 in Venedig Ignatius, der seine „Freunde im Herrn“ dort erwartete. Es folgte dann jenes denkwürdige und ereignisreiche Jahr des Wartens auf die Überfahrt ins Heilige Land, 1537, in dem sie zu Priestern geweiht wurden und sich dann in verschiedene oberitalienische Städte zurückzogen, um dort die Exerzitien zu machen und in bescheidenem Ausmaß Apostolat zu üben. Es war das Jahr, in dem sie sich den Namen „Gesellschaft Jesu“ gaben.

Im Spätherbst hatte Ignatius die denkwürdige mystische Erfahrung in *La Storta*, unweit von Rom, die er seinen beiden Gefährten *Diego Laínez* (1502–1565) und Peter Faber erzählte: Dass Gott Vater ihn Christus, dem Kreuztragenden, beigegeben hätte. Nach ihrer Ankunft in Rom begannen sie ein reges Predigt- und caritatives Apostolat. 1538 bot sich die ganze Gruppe dieser Reformpriester Papst Paul III. an, sich dorthin senden zu lassen, wo es ihm am besten schiene.¹⁰

Der Wanderapostel

Der Papst machte von diesem Angebot sehr bald Gebrauch. Kurz nachdem die Gruppe im Frühjahr 1539 den Entschluss gefasst hatte, sich als Orden zu konstituieren, wurden Diego Laínez und Peter Faber nach Parma gesandt, um in diesem Randgebiet des Kirchenstaates zu missionieren und die protestantischen Neuerer zurückzudrängen. Neben ihrer Predigt- und Beichttätigkeit gründeten sie die „Bruderschaft vom Namen Jesu“, für die Peter Faber eine Lebensregel schrieb.¹¹ Ähnliche Anweisungen verfasste er auch für Bruderschaften in Regensburg und Köln.¹² Ein Auftrag Pauls III. bereitete diesem fruchtbaren Wirken Peter Fabers in Parma ein jähes Ende: Faber musste im

⁸ Vgl. S. Rodrigues, *Zusammenfassender Bericht über das Werden und Wachsen der Gesellschaft Jesu*. Übers. und eingel. von J. Stierli, Frankfurt 1985 (geistliche texte sj; 9), n. 14.

⁹ Vgl. *MI Scripta* I, 730 u. *MI FN* II, 568.

¹⁰ Vgl. *Deliberatio Primorum Patrum 1539* (MI Const. I, 3).

¹¹ Vgl. *Memoriale*, 320–324 u. *MF*, 39–42.

¹² Vgl. P. Henrici, *Der erste Jesuit in Deutschland* (Anm. 2), 231.

Auftrag Pauls III. den korpulenten Pedro Ortiz¹³ quer durch Europa begleiten. Zuerst zu den Religionsgesprächen nach Worms, dann auf den Reichstag von Regensburg.¹⁴ Man wollte in diesen Gesprächen die schier unüberbrückbare Kluft zwischen Protestanten und Katholiken überwinden und Europa gegen die Türken einigen.

Die Begegnungen in Worms und der Reichstag von Regensburg machten deutlich, wie erschüttert die römische Position war, wie sehr die Interessen der Fürsten und die der Habsburger und des Papstes auseinanderklafften und wie weit die Reformation in Wahrheit fortgeschritten war. Mit den Reformatoren zu sprechen, wurde Faber verboten. Er wäre gerne mit Melanchthon ins Gespräch gekommen.¹⁵ Faber scheint die Hoffnung auf die Bekehrung der Lutheraner und Luthers selbst bis zu seinem Lebensende nicht aufgegeben zu haben.¹⁶ Er war am Rande der kirchenpolitischen Szene eifrig in der Seelsorge an den Katholiken tätig. Dabei bediente er sich der Vorgehensweise, die sich im Kreis der Gefährten in Oberitalien und in Rom herausgebildet hatte: Er gab vielen die Exerzitien, führte geistliche Gespräche in und außerhalb der Beichte und gewann so aus direkter Begegnung ein gutes Bild von der religiösen Lage in Deutschland. Prägnant fasste er die Situation in einem Brief an Ignatius vom 10. Januar 1541 zusammen:

„Gäbe Gott, daß hier in jeder Stadt zwei oder drei Priester zu finden wären, die weder im Konkubinat noch in anderen stadtbekanntem Sünden lebten und die Eifer für die Seelsorge zeigten! Ich zweifle nicht, daß dieses einfache, schlichte Volk mit der Hilfe des Herrn bald wieder zur Kirche zurückkehren würde.“¹⁷

Für ihn war also die Reformation offensichtlich kein theologisches, sondern eher ein pastorales Problem, ein Problem der katholischen Kirche selbst. Viel wichtiger als theologische Disputationen und Religionsgespräche sei – so meinte er – eine solide katholische Reform an Haupt und Gliedern.¹⁸ Auch wenn diese Religionsgespräche ins Leere gingen, so zeitigte Fabers Wirken unter den Teilnehmern doch eine überraschende und so wohl nicht geplante Frucht: Durch die seelsorglichen Kontakte mit den Teilnehmern machten sich Faber und seine Gefährten in entscheidenden Kreisen der kirchlichen

¹³ Pedro Ortiz (1500–1548), Doktor der Theologie, zunächst ein erbitterter Gegner des Ignatius, später ein eifriger Förderer der „Gesellschaft Jesu“. 1540 zum Reichstag in Regensburg berufen, nahm er Faber in sein Gefolge auf; vgl. *Memoriale*, n. 20 Anm.

¹⁴ Dort legt Peter Faber am 9. Juli 1541 „am Hauptaltar der Kirche U.L. Frau zur Alten Kapelle“ seine Gelübde „im Angesicht des Allerheiligsten ab, unmittelbar vor der Kommunion“ (*Memoriale*, n. 23). Vgl. *Gelübdebrieff vom 9.7.1541* (MF, 117–119) u. E. Brennkemeyer, *Auf dem Reichstag in Regensburg 1541*, in: A. Falkner/P. Imhof (Hrsg.), *Ignatius von Loyola* (Anm. 2), 245–252.

¹⁵ Vgl. P. Henrici, *Der erste Jesuit in Deutschland* (Anm. 2), 233 u. MF, 48f.

¹⁶ Vgl. *Memoriale*, n. 51.

¹⁷ Zit. n. P. Henrici, *Der erste Jesuit in Deutschland* (Anm. 2), 234 u. MF, 59f.

¹⁸ Vgl. *Memoriale*, 373–377 (Brief vom 7. März 1546).

und staatlichen Politik einen Namen. Mit seiner stillen Methode des Wirkens im Hintergrund hat Faber einen Weg gewiesen: Er griff nicht in die Verhandlungen ein, sondern prägte und formte die Verhandelnden für ihren Umgang miteinander und in ihrer Beziehung zu Christus und zur Kirche – und all das mit den Mitteln, wie sie die *Formula Instituti* beschreibt (n. 1). All das wurde wohl bemerkt, wie die einleitend zitierte Notiz im Schlussbericht über den Reichstag von Regensburg zeigt.

Bereits am 27. Juli 1541 musste Peter Faber mit Dr. Ortiz nach Spanien aufbrechen. Über die Schweiz kam er zu einem letzten kurzen Besuch in seine Heimat nach Le Villaret und zog dann durch Südfrankreich nach Spanien. Während Ortiz dort mit vielen Persönlichkeiten Gespräche führte, widmete Faber sich eifrig der Seelsorgetätigkeit, predigte und gab vielen die Exerziten. Am kaiserlichen Hof der Infantinnen in Ocaña lernten ihn die beiden Hofkapläne, Don Juan Aragonés und Don Alvaro Alfonso, kennen. Sie schlossen sich ihm an mit dem Wunsch, bei ihm die „Kunst der Exerziten“ zu erlernen¹⁹. Faber aber musste 1542 auf Geheiß des Papstes wieder nach Deutschland aufbrechen. Er sollte sich Kardinal Giovanni Morone, dem päpstlichen Nuntius auf dem Reichstag von Speyer, zur Verfügung stellen.



Zweiter Missionsaufenthalt in Deutschland

In größter Eile zog Peter Faber durch Frankreich und die Schweiz – in Solothurn feierte er die Kartage – und traf Mitte April 1542 erst nach Beendigung des Reichstages in Speyer ein. Nur mehr brieflich wies ihn Giovanni Morone an, soviel wie möglich nach der „Art und Weise der Gesellschaft Jesu“ seelsorglich für die katholische Bevölkerung am Rhein zu arbeiten. In diese Zeit, auf den 15. Juni 1542, datiert der Beginn des *Memoriale*, seines geistlichen Tagebuchs. Am Tag nach seiner Ankunft begann er Exerziten zu geben: zuerst seinen beiden Begleitern, den spanischen Hofkaplänen, weiters

¹⁹ Vgl. P. Henrici, *Der erste Jesuit in Deutschland* (Anm. 2), 237 u. MF, 142.

dem Generalvikar von Speyer, Georg Musbach, und dem Domkantor und späteren Kardinal, Otto Truchseß²⁰, der sie aber abbrechen musste, weil er zum Konzil nach Trient berufen wurde.

Faber stand schnell in weit verzweigten seelsorglichen Verbindungen mit Personen des öffentlichen Lebens, mit Priestern, ja sogar mit dem Augustinerprior Michael Diller²¹, der lutherischer Prediger geworden war. Anfang Oktober reiste Faber nach Mainz ab. Einmal mehr musste er aufbrechen, bevor er die Früchte seiner Arbeit sehen konnte. In Mainz sollte er dem äußerst einflussreichen, weltlich gesinnten, aber auch reformbereiten Kurfürsten, Kardinal Albrecht von Brandenburg, zur Seite stehen. Dieser beauftragte ihn, an der theologischen Fakultät *Vorlesungen über die Psalmen* zu halten. Wieder gab Faber vielen die Exerzitien, darunter einigen Bischöfen und Kanonikern und auch seinem Hausherrn, dem Pfarrer Konrad von Sankt Christoph, den er von einem „Konkubinariier zu einem Kartäuser machte“²². Anfang April 1543 kam es zur ersten Begegnung mit *Petrus Canisius* in Mainz. Dieser kam auf Empfehlung Alvaro Alfonsos, des ehemaligen Hofkaplans, dorthin, um Peter Faber als Mann des geistlichen Lebens kennenzulernen. Dieser überzeugte ihn von den Exerzitien, und Petrus Canisius begann sie bereits Ende April 1543. An ihrem Ende entschloss er sich, der Gesellschaft Jesu beizutreten.²³

Mit den Exerzitien von Petrus Canisius begann auch ein neuer Abschnitt im Leben Peter Fabers. Canisius war vom Kartäuserprior *Gerhard Kalkbrenner*²⁴ zu Faber gesandt worden, um ihn nach Köln zu bitten, damit er dort den kirchlichen Widerstand gegen das Luthertum und besonders gegen den Erzbischof Hermann von Wied stärke.²⁵ Dieser neigte ja selbst offen zum Luthertum und wollte mit Hilfe Martin Butzers und anderer lutheranischer Prediger die Kirchenreform in seinem Sinne vorantreiben. Indes leistete das Kölner Kirchenvolk Widerstand – seine Wortführer waren Gerhard Kalkbrenner und der junge Petrus Canisius. Faber ging nicht gleich nach Köln, sondern erwirkte durch den Kaiser einen Aufschub der weiteren Reform in Köln und die Entlassung Butzers. Fabers Aufenthalt in Köln dauerte nur zwei

²⁰ Vgl. *Memoriale*, 334–338 (Brief an Ignatius vom 27. April 1542); Faber äußert darin seine Enttäuschung, dass er Kardinal Morone nicht mehr persönlich treffen konnte, er schildert seine Exerzitientätigkeit (genau Exerzitien im Alltag) und erwähnt, dass besonders einige Priester befürchteten, dass sie überall herumsponieren und Missstände nach Rom melden würden. Otto Truchseß aber beruhige die Gemüter sehr.

²¹ Vgl. *MF*, 178.

²² Vgl. P. Henrici, *Der erste Jesuit in Deutschland* (Anm. 2), 238 u. *MF*, 189. 292 u. 484f.

²³ Vgl. *Beati Petri Canisii Societatis Jesu epistolae et acta*. Ed. O. Braunsberger, 8 Bde. Freiburg 1896–1924; hier Bd. 1, 43 u. 75.

²⁴ Vgl. A. Batlogg, *Verkannte Allianz. Kartäuser und Jesuiten in Köln*, in: A. Falkner/P. Imhof (Hrsg.), *Ignatius von Loyola* (Anm. 2), 285–295.

²⁵ Vgl. *Memoriale*, 340–347; hier 345 u. *MF*, 198, Anm. 10.

Monate, die er ganz der Tätigkeit für die Ortskirche widmete. Er arbeitete mit der Kölner Kartause, mit dem Domkapitel, mit der Universität, ja selbst mit dem Stadtrat zusammen. Vielen gab er die Exerzitien, hielt Predigten vor den Professoren der Universität und begann wieder eine rege Beicht- und Beratungstätigkeit. Für einige junge Männer, die sich ihm angeschlossen hatten und in die Gesellschaft Jesu eintreten wollten oder schon eingetreten waren, eröffnete er 1544 die erste Jesuitenniederlassung auf deutschem Boden. Aber wieder musste Faber aufbrechen zu einer neuen Sendung, kaum dass seine Arbeit in Köln begonnen hatte, Früchte zu zeigen.

Schon Ende September 1543 wurde er auf Bitten König Johanns III. vom Papst und von Ignatius nach Lissabon gesandt, um die Prinzessin Maria von Portugal zu ihrem künftigen Gemahl Philipp II. nach Spanien zu begleiten. Während dieses Aufenthaltes in Portugal hatte er regen Kontakt mit den Jesuiten des Kollegs von Coimbra. Aus dieser Zeit gibt es zwei sehr schöne Briefe an die Scholastiker von Coimbra²⁶ sowie die kleine und bedeutsame *Anweisung über das Apostolat unter den Protestanten*²⁷. In Spanien bereitete er weitere Neugründungen von Werken für seinen Orden vor und begegnete *Franz von Borja* (1510–1572), dem späteren 3. Ordensgeneral.

Vier Monate nach seiner Ankunft am Hof Philipps II. in Valladolid starb die Infantin, vier Tage nach der Geburt ihres ersten Sohnes, Don Carlos. Peter Faber konnte die Infantin also kaum begleiten. Trotz seines großen Eifers in der Seelsorge und für die Sache der Gesellschaft muss diese Mission auf der iberischen Halbinsel als Schlag ins Wasser bezeichnet werden. Was Faber im Sommer 1545 aus Valladolid an die Scholastiker über den vollkommenen Gehorsam schrieb, spiegelt sicherlich auch seine eigene Problematik wider, mit der er immer zu ringen hatte, nämlich immer dann aufbrechen zu müssen, wenn sich die Früchte seiner Tätigkeit anfanghaft zeigten:

„Der Gehorsam muß blind sein: das bedeutet, daß der wahrhaft Gehorsame nicht auf Liebesglut oder auf Vernunftgründe oder auf die Aussicht auf Frucht zu warten hat, die sich aus dem ihm aufgetragenen Werk ergeben mag. Wenn es durch Gottes Gnade, und weil wir ganz blind vorangegangen sind, geschähe, daß sich uns dennoch ein Fenster auftut, das uns die Frucht aus dem aufgetragenen Werk sehen und verkosten läßt: dann müssen wir uns bemühen, diesen [guten] Geist, der uns den fraglichen Befehl freudig ausführen läßt, nicht zu verlieren – selbst dann, wenn uns ein Gegenbefehl erteilt würde, der den ersten Befehl zurückzieht. Dabei ist allerdings festzuhalten, daß einer, der unter dem Gehorsam lebt, nie und nirgends und bei keiner Arbeit, die ihm eigens aufgetragen ist, endgültig Halt machen darf, und fände er auch für diese Arbeit gar heilige Geistesanstregung mit viel Einsicht. Unter ›Halt machen‹ verstehe ich dabei, daß einer die Bereitwilligkeit verlöre, jedem neuen Befehl Folge zu leisten.“²⁸

²⁶ Vgl. *Memoriale*, 360–364 u. *MF*, 310–314 (Evora, 2. März 1545) bzw. *Memoriale*, 364–367 u. *MF*, 284–287 (Valladolid, Sommer 1545).

²⁷ Vgl. *Memoriale*, 373–377 u. *MF*, 399–402.

²⁸ *Memoriale*, 364f.

Der Anlass für diesen Brief waren die bekannten Schwierigkeiten im Kolleg von Coimbra mit den exzessiven Bußpraktiken, die bald danach Ignatius selbst und dann auch Jerónimo Nadal beschäftigten. Liest man den Brief aber vor dem Hintergrund der biografischen Situation Peter Fabers, so erschließt er Fabers eigene Herzensproblematik: Ein Leben im ständigen Aufbruch zu leben, ohne Gewissheit auf Erfolg, ohne die Gewissheit, ob objektiv richtig ist, was er tut, in der hoffenden Sorge um das, was durch ihn selbst grundgelegt ist – kurz, ein Leben in blindem und völligem, eben gehorsamem Vertrauen. So brach Faber nach einjährigem Aufenthalt von Spanien wieder auf, um als päpstlicher Theologe zum Konzil von Trient zu reisen. Während der Jahre 1545 und 1546 war Peter Faber wiederholt krank, wohl aus Erschöpfung. Er kam am 17. Juli 1546 völlig entkräftet in Rom an, wo er am 1. August, kaum vierzigjährig, starb, „ein Opfer seiner keineswegs immer sinnvollen Wanderungen, die er in beispielhaftem Gehorsam auf sich genommen hatte“²⁹.

2. Leben unter der Führung des Geistes

Wir haben die äußere Biografie Peter Fabers betrachtet. Sie ist komplex. Peter Faber selbst hilft uns, die Kenntnis seiner Person und seiner Seele zu vertiefen. Er hat nicht viel geschrieben, vor allem keine wissenschaftlichen Werke. Er war Seelsorger und Wanderapostel, seine Anliegen waren drängend und praktisch. An den Gesprächen der Reichstages in Worms und Regensburg hat er nicht direkt teilgenommen, sondern still im Hintergrund gewirkt, beratend und als Seelsorger; zum Reichstag von Speyer ist er überhaupt zu spät gekommen, und bevor er von Rom nach Trient hätte aufbrechen können, starb er. Was ist das Geheimnis des Erfolgs und der Fruchtbarkeit dieses auf den ersten Blick erfolglosen und unsteten Wanderlebens? Am 15. Juni 1542 begann er sein *Memoriale* zu schreiben, ein geistliches Merkbuch – zunächst wohl, um die Führung Gottes im eigenen Leben deutlicher zu erkennen. Doch wollte er auch den beiden Mitbrüdern aus Spanien wirksamer geistlich helfen durch das Zeugnis, wie Gott ihn selbst führte. Dieses *Memoriale* ist ein Schatz, wenn auch ein weithin schwieriger und trockener. Wenn man es liest, bekommt man einen Eindruck davon, wie anders in Sprache und Mentalität, in Denken und Empfinden dieser Mensch des 16. Jahrhunderts war. Auch eine Reihe von Briefen sind von ihm erhalten, einige Instruktionen, Gutachten und Lebensregeln für Bruderschaften.³⁰

²⁹ Vgl. P. Henrici, *Der erste Jesuit in Deutschland* (Anm. 2), 242.

³⁰ Vgl. die in Anm. 3 genannten Ausgaben seiner Schriften.

In seiner Sensibilität, seiner entschiedenen Hinwendung zum Subjekt, in seiner aufmerksamen Wahrnehmung von Gefühlen, inneren Regungen und Vorgängen ist Peter Faber ein moderner Mensch. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Topoi wie »Unterscheidung der Geister«³¹, »geistliche Wahrnehmung« und das sprachliche Instrumentarium der Beschreibung von Gemütszuständen eine zentrale Rolle spielen. Genauso wenig ist verwunderlich, dass der Heilige Geist und das Vertrauen in seine Führung kennzeichnend sind: „So verspürte ich um mein zwölftes Jahr einen Antrieb des Heiligen Geistes, mich dem Dienst Gottes, unseres Herrn, zu weihen. (...) O Barmherzigkeit Gottes! du gingst mit mir und wolltest mich in Besitz nehmen.“³²

Leben mit Grenzen

Faber fühlte in sich ganz verschiedene und entgegengesetzte Regungen. In Paris wurde er von starken Gemütschwankungen und Skrupeln geplagt. Er litt an depressiven Zuständen und Ängsten. Wer bei der Lektüre des *Memoriale* darauf achtet, ist überrascht, wie viele Male er davon spricht. Petrus Canisius soll in Erinnerung an seinen verehrten Pater Faber gesagt haben: „Gott bewahre uns vor dem bösen Geist, der den Pater Faber so sehr geplagt hat.“ Peter Faber schreibt am 29. November 1542:

„Mit eigentümlichem geistlichem Verlangen und einer besonderen Einsicht in den (wenn ich so sagen darf) ›Kriechzustand‹ und die Niedergeschlagenheit meines Geistes erbat ich mir hier auch die Gnade geistlicher Erhebung: daß meine Seele nicht mehr wie bisher so tief unten und im ›Geist ihres Siechtums‹ zu den niedrigsten Dingen ›gebeugt‹ bleibe, sondern von der Gnade des Herrn Jesus Christus losgebunden werde und so immer mehr ›aufwärtsschauen‹ könne (Lk 13, 11).“³³

Zum 26. März 1542 findet sich in seinem Tagebuch eine Notiz, in der er diese dunklen Zustände erneut beschreibt:

„Am Ostermontag, nach der Matutin, fiel ich wieder in mein altgewohntes Kreuz zurück – einen Trübsinn, der drei Gründe hat: erstens, daß ich nicht die gewünschten Anzeichen der Liebe Gottes zu mir spüre; zweitens, daß ich die Anzeichen des alten Adam, mehr als mir lieb ist, in mir spüre; drittens, daß ich nicht die ersehnte Frucht zum Heil des Nächsten bringen kann. Auf diese drei Punkte lassen sich ungefähr alle Betrübnisse meines Geistes zurückführen, so daß ich geneigt wäre, darin mein Kreuz zu sehen.“³⁴

³¹ Wie bei Faber die »Unterscheidung der Geister« praktisch aussieht, zeigt er differenziert in *Memoriale*, n. 254.

³² *AaO.*, n. 4.

³³ *AaO.*, n. 184; vgl. auch n. 53; 63; 89; 187 u.ö.

³⁴ *AaO.*, n. 277.

Faber litt an starkem innerem Unfrieden, an der Neigung, „die Fehler anderer zu beobachten, sie zu verdächtigen und zu verurteilen“³⁵, schließlich plagten ihn Skrupel bezüglich zahlloser unerdenklicher Unvollkommenheiten. Leicht vorstellbar ist eine deutliche Labilität, vielleicht eine Überverantwortlichkeit, verbunden mit starken Minderwertigkeitsgefühlen.

Ignatius hatte auf Faber zunächst einmal einen stabilisierenden Einfluss. Er ermutigte ihn, eine Generalbeichte abzulegen, führte ihn in die wöchentliche Beichte und Kommunion ein und lehrte ihn das geistliche Examen (*GÜ*, n. 24–43). In der Rückschau beschreibt Faber diesen „Lebensunterricht“, den er bei Ignatius genoss:

„Erstens, daß er mich das rechte Verständnis für meine Gewissensregungen lehrte und für die Versuchungen und Skrupeln, die mich schon seit langem plagten, ohne daß ich ein Mittel hätte sehen oder finden können, zur Ruhe zu kommen. Die Skrupel bestanden in der Angst, ich hätte meine Sünden seit längerer Zeit nicht recht gebeichtet (...). Die Versuchungen, die mich damals befielen, bestanden in bösen und widerlichen Bildern fleischlicher Dinge, die mir der Geist der Unzucht eingab, von dem ich damals noch kein geistliches, sondern nur ein Bücherwissen hatte.“³⁶

Iñigo ließ ihn erst nach vier Jahren zu den Exerzitien zu, unmittelbar vor den kirchlichen Weihen³⁷. Eines lässt sich wohl sagen: Ignatius hat diesem Menschen in langer geduldiger Begleitung mit dem Instrumentarium seiner Erfahrungen, die er in den Regeln zur *Unterscheidung der Geister* (n. 313–336) und in den *Skrupelregeln* (345–351) niederschrieb, eine wirksame Hilfe zur Selbsthilfe in die Hand gegeben. Immer wieder gab es für Faber in verschiedenen Situationen emotionale Einbrüche, depressive Phasen, Situationen gewaltiger Überforderung, ja schierer Hoffnungslosigkeit. Immer aber ist es ihm gelungen, durchzufinden zu innerer und äußerer Klarheit. Die feine und aufmerksame innere Wahrnehmung und der konsequente Blick auf Christus, das gläubige Bewusstsein, von einem ganzen Kosmos schützender Engel umgeben zu sein, die starke Beziehung zum Orden, von dessen Gebeten er sich getragen fühlte und den er mit seiner ganzen Liebe auch selbst mittrug, all das war ihm eine starke Hilfe.³⁸

Leben aus dem ›Prinzip und Fundament‹ der Exerzitien

In Phasen der Depression erfuhr Faber die totale Verwiesenheit auf sich selbst, diese „innere Bewegungslosigkeit“, „Gebrechlichkeit und Schwere“,

³⁵ Vgl. *aaO.*, n. 11.

³⁶ *AaO.*, n. 9.

³⁷ Peter Faber empfing die kirchlichen Weihen am 28. Februar, 4. April und 30. Mai 1534.

³⁸ In vielen Notizen des *Memoriale* kommt er auf die Gesellschaft zurück, betet für sie, für die Familien der Mitbrüder, für ihre Werke, vgl. n. 89; 118; 149; 168; 189; 207; 285 u.a.

„Erdhaftigkeit“ und „Abschüssigkeit“.³⁹ Er interpretierte sie ganz im Horizont der 7. Regel der Ersten Woche:

„Wer in Trostlosigkeit ist, erwäge, wie der Herr ihn zur Probe in seinen natürlichen Möglichkeiten gelassen hat, damit er den verschiedenen Bewegungen und Versuchungen des Feindes widerstehe. Denn er kann es mit der göttlichen Hilfe, die ihm immer bleibt, auch wenn er sie nicht deutlich verspürt, weil ihm der Herr seine große Begeisterung, gesteigerte Liebe und intensive Gnade entzogen hat, wobei ihm jedoch immer ausreichende Gnade für das ewige Heil bleibt.“⁴⁰

Ganz in diesem Sinn schreibt Peter Faber am 15. August 1542:

„So schien es mir eine große Wohltat Christi unseres Herrn zu sein, wenn einer sich oft auf sich selbst und auf die bloße Grundgnade (*gratia essentialis*) verwiesen findet, damit er so den eigenen Geist, der zu seinem Wesen gehört, besser erkennen und von allem anderen unterscheiden kann, was durch den guten oder bösen Geist von außen her kommt. Es ist in der Tat für die rechte Erkenntnis des bösen wie des guten Geistes höchst wichtig, die Höhen und Tiefen eines jeden dieser Zustände für sich allein verstehen und verspüren zu können, wie auch das Wachsen oder Abnehmen, das es in jedem dieser Zustände, die wir in uns wahrnehmen, geben kann.“⁴¹

Immer begleitet ihn die Sehnsucht nach tiefer Festigung und Erneuerung; nach der Messe zur Gottesmutter schreibt er:

„Da bat ich sie [die Gottesmutter], mir die Gnade zu erlangen, daß ich stark, in mir festigt und erneuert werde, damit ich dann, wenn mir (mit Recht und Notwendigkeit) die wirksame Anregung und spürbare Mitwirkung des Heiligen Geistes genommen wird, nicht gar so schnell schwach werde und verfallende und die Fassungskraft für die Gaben Gottes verliere (...). Möge es Gott in Seiner Güte gefallen, die *Grundlage* in mir dergestalt zu festigen, daß ich jedes Mal stärker, reifer und zu guten Werken tauglicher bin, wenn mir die zusätzliche Gnade entzogen wird; und daß in meinem Leib, meiner Seele und meinem Geist so zuverlässige Grundhaltungen aufgebaut werden, daß ich mit ihrer Hilfe die Gnaden auch dann nutzen kann, wenn mir nicht gerade eine besondere geistliche Glut zuteil wird.“⁴²

In der Zeit vom 8. bis 15. Dezember 1542 finden wir eine Aufzeichnung, die als Erfüllung dieses Wunsches betrachtet werden kann:

„In den Tagen, da ich das Fest der Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria feierte, verspürte ich neuen Halt und Bestand in meinem Herzen und in meinem ganzen Inneren, dank dem ich den Eindruck gewann, für die von außen andrängenden Fluten der Versuchung unzugänglicher zu sein. Ich verspürte nicht etwa große Andacht auf Grund neuer Einsichten, die mich zu tiefem Aufwallen und großer Innigkeit der Andacht bewegt hätten; aber ich sah mich auch nicht, wie gewohnt, von unreinen Gedanken heimgesucht oder von solchen, die vom bösen Geist kommen; denn die *Grundfesten meines Wesens* selbst schienen durch die Gnade Gottes auf unerklärliche Weise festigt und bestärkt.“⁴³

³⁹ Vgl. *aaO.*, n. 88.

⁴⁰ *Gü.*, n. 320.

⁴¹ *Memoriale*, n. 88.

⁴² *AaO.*, n. 89 [Herv.d.Verf.].

⁴³ *AaO.*, n. 191 [Herv.d.Verf.].

Leben in Verbindung mit der Heilsgeschichte

Als weiteres Beispiel – vielleicht das schönste – möchte ich die Eintragung vom 25. Dezember 1542 anführen:

„In der ersten Messe, als ich mich vor der Kommunion kalt fühlte und betrübt war, daß meine Wohnung nicht besser bereitet sei, da überkam mich ein recht lebendiger Geist, in dem ich mit innerer und inniger Andacht, die mich bis zu den Tränen rührte, folgende Antwort vernahm: ‚Das bedeutet, daß Christus in einen Stall kommen will. Wenn du nämlich schon glühend wärest, fändest du jetzt die Menschheit deines Herrn nicht; denn du sähest geistlicherweise viel weniger einem Stall ähnlich.‘ So fand ich meinen Trost im Herrn, der in ein so kaltes Heim zu kommen geruhte. Ich wollte mein Heim geschmückt sehen, um daran einigen Trost zu haben; statt dessen sah ich das Los Unseres Herrn und ward darob getröstet.“⁴⁴

Ganz ähnlich schreibt er am 23. März 1542:

„Als nun dieser Tag des Herrenleidens kam und ich über all das nachzusinnen begann, da geschah es, daß mir nicht ohne Bestärkung meines Geistes zum Bewußtsein kam, dies alles sei für mich gut gewesen. Dieser Tag und diese Zeit sind ja die Zeit des Leidens Jesu Christi: die Zeit also, in der wir der leiblichen Wunden Christi, Seiner Bedrängnisse, Seines Todes, Seiner Schmach, Verachtung und Mißhandlung gedenken. Darum war es gut, wenn meine geistlichen Wunden und die Narben meiner noch nicht recht verheilten Schwächen in diesen Tagen gleichsam neu aufbrachen – in diesen Tagen, da sich uns auch das Leiden und die Verdienste Christi neu auftun.“⁴⁵

Faber nimmt seine innere Verfassung wahr. Er reflektiert sie vor dem Hintergrund der Heilsgeschichte – die liturgische Zeit ist ihm dabei eine Hilfe, und so kann er die Verbindung zwischen seiner Enge drinnen und der Weite der Geschichte und Heilsgeschichte draußen herstellen. Er sieht seine Situation in den großen christologischen Zusammenhang eingebettet und als Teilnahme am Weg Christi.⁴⁶

3. Weg der inneren Erfahrung

Beim Durchgehen des *Memoriale* lässt sich vom Spätsommer 1542 bis in den Mai 1543 ein innerer Entwicklungsweg feststellen. Natürlich sind auch da Zeiten der Schwermut zu erkennen, aber es gibt einige herausragende Perioden, die in einer gewissen Linie stehen: Faber spricht von einem „geistlichen Spüren“⁴⁷.

⁴⁴ *AaO.*, n. 197.

⁴⁵ *AaO.*, n. 269.

⁴⁶ Vgl. hierzu *aaO.*, n. 241, ein besonders schönes Beispiel!

⁴⁷ Vgl. *aaO.*, n. 254 u.ö.

Andacht als geistliches Spüren

Dieses geistliche Spüren oder geistliche Gespür beschreibt er als eine von Affekten der Freude und Zustimmung begleitete Erkenntnis, „eine unmittelbare Erkenntnis mit liebendem Innewerden des Göttlichen – und vor allem Gottes unseres Herrn selbst und der freien Gaben Seiner Huld, die den Menschen seinem Schöpfer wohlgefällig machen“.⁴⁸

Dieses innere geistliche Verspüren bedeutet für Faber ein Berührtwerden durch Gott am Grunde des Herzens, was uns zur Hingabe an Gott und die Menschen führt, uns veranlasst, das zu lieben, was Gott liebt. Erkenntnis und Fühlen (*affectus*) sind die beiden Komponenten dessen, was Faber als „Andacht“ bezeichnet.⁴⁹

Eingezogenheit

Am 8. Oktober schreibt Faber von einer aus dem Inneren kommenden Kraft, die ihn aus der Zerstreung in die Sammlung führt:

„An einem anderen Tag ... wurden mir ziemlich viele Lichtblicke echter Andacht zuteil und mancherlei Antworten, die mich ermunterten, nach Fortdauer des wirksamen Beistandes des guten Geistes zu verlangen, vor allem um größere Eingezogenheit meines Geistes erreichen zu können, je weiter ich in meinem Gebet vorankam. Unter ›Eingezogenheit‹ verstehe ich eine Art Zug nach innen, der von Gott kommt und uns auf unser Gebet und unser angestregtes Bemühen hin geschenkt wird, auf daß wir die heiligen Worte besser erfassen, und daß sie in uns Wurzeln fassen und ihre Keimkraft in uns einsenken.“⁵⁰

Faber spürt immer wieder und besonders bei Zerstreungen im Gebet und in Unruhe die Sehnsucht nach tiefer innerer Sammlung. Er notiert am 5. Dezember 1542, daß ihm öfter „der Wunsch und die Bitte nach eben jener Gnade [kam], von der mir nun, wie ich spüre, wenigstens ein erster Anfang geschenkt wurde: meine Seele möge von innen her in sich zurückgeholt werden, sooft ich aus Gottes Frieden heraustrete, und der erste Rückruf möge aus meinem Schoß und Herzen kommen.“⁵¹ Die Rückkehr zu sich selbst, die Einkehr in seine gesammelte Mitte ist für Faber zugleich auch die entscheidende Hinwendung zu Gott: „Christus verlangt also von uns vor allem diese zwei Dinge: daß wir unseren Geist immer mehr zum Himmel erheben, und daß wir in uns einkehren und eindringen, bis wir Gott in uns selbst finden.

⁴⁸ Vgl. *aaO.*, n. 81.

⁴⁹ Vgl. *ebd.*

⁵⁰ *AaO.*, n. 135.

⁵¹ Vgl. *aaO.*, n. 188, vgl. auch *aaO.*, n. 104; 108; 109 u. 355.

Denn anderswo ist das Reich Gottes nicht zu suchen, als in uns selbst und im Himmel.⁵²

Erhebung der Seelenspitze

Der Wunsch nach Eingezogenheit und Erhebung⁵³ erfüllte sich am 22. Mai 1543. Faber schreibt:

„Am Dienstag nach dem Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit verspürte ich ... eine Gnade, die ich noch nie so eindeutig verspürt hatte, obwohl mir schon oft der Wunsch geschenkt war, sie zu haben. Sie bestand darin, daß mein Geist sicherer und nachhaltiger als gewöhnlich vor das Angesicht Gottes, der im Himmel ist, erhoben ward. Zwar habe ich zu anderen Malen schon oft größere Andacht verspürt, die mir den Sinn der Worte aufschloß oder einen Geist gab, der meine Seele zerknirschte oder sie sonstwie zur Andacht stimmte. Hier dagegen war es eine *Erhebung der Seelenspitze*, in der es mir vergönnt war, die Gegenwart Gottes zu erfassen, wie Er in Seinem himmlischen Tempel wohnt. (...) Zwar erschien mir ein solches Hinspannen meines Geistes nach Gott ziemlich schwierig; doch hatte ich gute Hoffnung, die Gnade werde meinen Geist bestärken.“⁵⁴

Es ist bemerkenswert, dass wir bei Peter Faber so tiefem mystischem Erleben begegnen. Man wird beim Studium des *Memoriale* ja nicht nur auf Schritt und Tritt an die Exerzitien und ihre sensible Form der Christusbeziehung erinnert, sondern auch an das *Geistliche Tagebuch* des Ignatius. Es war viel geistlich-mystische Kraft in diesen Anfängen unseres Ordens. Welchen Einfluss auf die Mystik Peter Fabers wohl die Kartäuser gehabt haben? Die vielfältigen Kontakte der ersten Gefährten und ganz besonders Peter Fabers zu ihnen waren gewiss nicht nur äußerlicher Natur.⁵⁵ Man kann wohl sagen, dass Peter Faber in der Frömmigkeitsform der rheinischen *Devotio moderna*, wie sie beim Kartäuserprior Gerhard Kalkbrenner ausgeprägt war, eine befruchtende und bestärkende Geistigkeit fand. Der Briefwechsel zwischen diesen beiden gehört zu den Glanzstücken geistlicher Literatur und ist ein herausragendes Zeugnis einer tiefen, christusbezogenen Freundschaft.⁵⁶

⁵² *AaO.*, n. 105.

⁵³ Vgl. *aaO.*, n. 107.

⁵⁴ *AaO.*, n. 319.

⁵⁵ Faber hatte Kontakte mit den Kartäusern in Parma, Worms, Regensburg, Speyer, Mainz und Köln.

⁵⁶ Vgl. A. Batlogg, *Verkannte Allianz* (Anm. 24), 285–295.

4. Apostolische Leidenschaft

Je tiefer Peter Faber vom Geist Gottes berührt war, desto mehr gewann er innere Freiheit und Klarheit und desto mehr konnte er sich in die apostolische Arbeit hineinbegeben. Es bestand ein fruchtbares Wechselspiel zwischen Arbeit und Gebet, Aktion und Kontemplation. Das Gebet führte die Arbeit voran und befruchtete sie, die Arbeit aber zwang ihn ins Gebet und führte ihn selbst tiefer hinein in ein glaubendes Gottvertrauen. Am 4. Oktober 1542 notiert er in sein Tagebuch:

„Als ich am gleichen Tag etwas darüber nachdachte, auf welche Weise man gut beten und wie man gut arbeiten könne, und auf welche Weise gutes Gebetsverlangen ein Weg zu guten Werken und umgekehrt gute Werke ein Weg zu gutem Gebetsverlangen seien, da vermerkte und verspürte ich ganz klar, daß einer, der als geistlicher Mensch Gott in guten Werken sucht, Ihn nachher im Gebet viel besser findet, als wenn er Ihn, wie das häufig geschieht, vor allem im Gebet gesucht hätte, um Ihn dann in guten Werken zu finden. Wer also den Geist Christi in guten Werken sucht und findet, der macht viel zuverlässigere Fortschritte als einer, der sich nur auf das Gebet stützt; denn Christus in den Werken zu finden, verhält sich zum Finden Christi im Gebet oft wie die tatsächliche Ausführung zum bloßen Wunsch.“⁵⁷

Diese fruchtbare Verschränkung von Gebet und Dienst ist oft Gegenstand seiner Betrachtungen, die ihn zu wichtigen Entwicklungen in seiner ganz persönlichen Einstellung führen. Am Weihnachtstag 1542 vermerkt er:

„Möge mir der allmächtige Vater, der Sohn und der Heilige Geist die Gnade geben, daß ich beides zugleich zu suchen und zu erbitten wisse, vermöge und wolle: Von Gott und Seinen Heiligen geliebt werden und Gott und seine Heiligen lieben! Fortan muß ich jedoch mehr nach dem Besseren, Großherzigeren und von mir mehr Vernachlässigten streben: muß mehr lieben wollen als geliebt werden wollen. So muß ich mehr nach Zeichen meiner Liebe suchen, als nach Zeichen, die mir bezeugen, daß ich geliebt werde; und diese Zeichen werden die Mühen sein, die ich um Christi und des Nächsten willen auf mich nehme.“⁵⁸

Es ist sicherlich kein Zufall, dass Faber nie Vorlesungen über Dogmatik oder Philosophie gehalten hat. Er war nicht der systematische und in großen Linien argumentierende Mann wie Laínez. Er war der Mann des Details, der Genauigkeit und Sorgfalt im Kleinen. Wissenschaftlich passte zu ihm viel besser die Schriftauslegung, die Arbeit an den Psalmen. In Rom, in Mainz und in Köln wurde ihm diese Aufgabe übertragen. Seinem Naturell entspricht auch die Hinwendung zum Einzelnen im Gespräch und in den Exerzitien. Nach dem Bericht von *Luis G. da Câmara* soll Ignatius gesagt haben, dass Peter Faber es am besten von allen Gefährten verstehe, die Exerzitien

⁵⁷ *Memoriale*, n. 126. Diese Aussage macht seine Auffassung zur Reformation und zum Prinzip der »sola gratia« deutlich; vgl. dazu auch seine Auffassungen zum Wirken unter Protestanten, *aaO.*, 373–377.

⁵⁸ *AaO.*, n. 198; vgl. auch *aaO.*, n. 361 u. 255.

zu geben.⁵⁹ Nadal hat während seines Aufenthalts in Hall in Tirol, etwa 1573–1578, nachdem man ihn aus Rom nach der Wahl von *Eberhard Mercurian* zum General dorthin gesandt hatte, eine sehr schöne kleine Schrift verfasst über *Die apostolischen Dienste der Gesellschaft nach der ›Formula Instituti‹*. Dort schreibt er über das private geistliche Gespräch: „Für diese Arbeit haben einige Mitbrüder von Gott hervorragende Talente erhalten, so unter anderen P. Peter Faber, der erste Gefährte des P. Ignatius. Er übte vor allem im geistlichen Gespräch einen tiefen und starken Einfluß aus. Jeder, der mit ihm in Kontakt kam, mochte er auch geistlichen Dingen noch so ferne stehen, hat schließlich seine Einstellung geändert. P. Ignatius sagte oft von ihm: ‚Peter schlägt Wasser aus dem Felsen‘.“⁶⁰

Die Hinwendung zum kleinen Dienst hat ein Gegengewicht: die große apostolische Sehnsucht und das gewaltige Reformanliegen, der große Wunsch, allen zu helfen. So öffnet sich der oft in sich selbst gekehrte und um seine Schwächen kreisende Peter Faber zu interessanten Perspektiven. Er betet für die Nöte seiner Mitmenschen:

„für die Christen, die Juden, die Türken und Heiden, sowie für die Irrgläubigen und für die Todsünder. Es kamen mir ihre verschiedenen Betrübnisse in den Sinn, ihre Schwächen, Sünden, Verstockungen, Verzweiflungen, Tränen, Schicksalsschläge, Hungersnöte, Seuchen, Bedrängnisse usf., was meinen Blick auf Christus lenkte, den Erlöser, Tröster, Beleger, Erleuchter, Helfer.“⁶¹

5. Fabers Andacht und Andachten⁶²

Studiert man das *Memoriale*, ist man erstaunt über die Vielfalt von Andachten, in die sich seine Andacht kleidet, über die manchmal phantastischen Gebetsformen, die Adressaten des Gebetes, die Heiligen, die Engel und Schutzengel,⁶³ die Armen Seelen, die Dreifaltigkeit, Jesus, der Menschgewordene. Diese Vielfalt würde man falsch einschätzen, würde man nicht erkennen, dass unter all dem, gleichsam als tragendes Fundament, das steht, was er nach Ps 50,12ff. als den „vorzüglichen, rechten“ und „guten Heiligen Geist“ (*spiritus principalis*) bezeichnet, der „in uns weilt, der unmittelbar zu hänge-

⁵⁹ Luis Gonçalves da Câmara, *Memoriale. Erinnerungen an unseren Vater Ignatius*. Übers. von P. Knauer. Frankfurt 1988, n. 226. Kritische Ausgabe des *Memoriale* in den *MI FN I*, 527–752.

⁶⁰ Jerónimo Nadal, *Die apostolischen Dienste der Gesellschaft nach der „Formula Instituti“*. Übers. u. eingl. von J. Stierli. München 1981 (geistliche texte sj; 3), 23 u. *MHSI Epp. Nadal V*, 820–865.

⁶¹ *Memoriale*, n. 151.

⁶² Vgl. P. Henrici, „Bei allem Tun Andacht finden“. *Aus dem geistlichen Tagebuch des seligen Peter Faber*, in: *GuL* 36 (1963), 281–293.

⁶³ Die Engel und Heiligen spielen in seinem Gebet eine große Rolle, sie sind seine allgegenwärtigen Beschützer; vgl. *Memoriale*, n. 282; 117; 112 u.ö.

bender Andacht entflammt“.⁶⁴ Seine Wirkung ist in erster Linie das weite Herz für alles und für alle Menschen.⁶⁵ Als er darüber nachsinnt, dass sich sein Herz gegenüber einigen Menschen in der Liebe verdunkelt und er misstrauisch ist, da erhält er innerlich die folgende Antwort:

„Sorge dich vielmehr, daß der Herr, den du da vor dir siehst, dir nicht das Herz Seines Frohmutes verschließt, und daß dein Herz nicht für Ihn und Seine Anliegen zu eng wird. Denn wenn du gegen Gott weitherzig bleibst und Er gegen dich, dann wirst du bald sehen, wie sich dir alles andere weit auftut und du für alles andere offen bleibst. Suche darum rechte Andacht zu Gott und zu Seinen Heiligen, so wirst du leicht das rechte Verhältnis zu deinem Nächsten finden, zum Freund wie zum Feind!“⁶⁶

Dieser „vorzügliche, rechte“ und „gute Heilige Geist“ ist das, was er in seiner Heimat an religiöser Sensibilität aufgenommen hat, ist die Freude am Glauben, das frohe Verwurzelte in den verschiedenen religiösen Manifestationen,⁶⁷ ist all das, worin er in den Exerzitien geformt und geprägt worden ist: die tiefe Verankerung in Christus,⁶⁸ welche das Fundament für die treffsichere und feine *Unterscheidung der Geister*, für sein *Fühlen mit der Kirche* und für seinen Umgang mit der Schwermut ist. Dieses Verwurzelte in Gott und Christus erlaubt ihm, durch dunkle Situationen der Enge und Angst zu finden, erlaubt ihm, seine eigene Begrenztheit und Schwäche zu akzeptieren und doch auf eine große Hoffnung hin zu leben und zu wirken.

Man kann nur umschreiben, was er mit dem »spiritus principalis« meint. Es ist eine vom Geist Gottes gestützte und geformte Grundhaltung tiefen Vertrauens, einer inneren Weite und Hinwendung zur Welt, die sich konkretisiert in fürbittendem Gebet, in Opferbereitschaft, in stellvertretendem Dank für alle, die Gott undankbar sind, in der Sorge für die Länder, für Verantwortliche, aber auch in der Sorge für den Unscheinbarsten und Ärmsten.

Dieser Geist ist durch die nahezu ununterbrochene Betrachtung der Geheimnisse Christi genährt, wie er sie in den Exerzitien geübt hat. Immer ist er sich seiner Grenzen und Armseligkeit bewusst; dann wieder fasst er Mut und findet zu innerer Klarheit in der Kontemplation des dreifaltigen Gottes, der am Grunde von allem steht. Wieder und wieder sucht er sich im Geist Gottes zu festigen, um so für den größeren göttlichen Dienst frei zu werden. Am Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit, am 20. Mai 1542 schreibt er folgende Erwägung nieder:

„Es kamen mir da einige Bitten, die mich verlangen ließen, all meine Kräfte und mein Können möchten vom Vater bestärkt werden; alles Licht und alle Helle, Ordnung, Gestalt und Kunstfertigkeit möchten vom Sohn gelenkt werden und keinen Raum mehr

⁶⁴ Vgl. *aaO.*, n. 143.

⁶⁵ Vgl. *ebd.*

⁶⁶ *Ebd.*

⁶⁷ Vgl. *aaO.*, n. 322; 368 u. 404.

⁶⁸ Vgl. das herrliche Gebet *aaO.*, n. 129; ferner die Betrachtung n. 107.

für ihr Gegenteil lassen; schließlich möchten alle Regungen, Wünsche, Strebungen, Neigungen und Äußerungen vom Heiligen Geist geläutert und alle Einflüsse des Bösen aus Fleisch und Geist ausgetrieben werden. Als ich erwog und im Glauben recht gut erfaßte, wie Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist in jeder Weise außer allem und in allem, d.h. am Grund von allem ist und alles durchdringt und in uns allen weilt: da verspürte ich gute Andacht bei der Bitte um die Gnade, Er möge mir die Gnade geben, Ihn auf jede Art zu suchen und zu finden.⁶⁹

Das *Memoriale* endet mit einer Notiz, die als eine Zusammenfassung des Gesagten stehen kann, zugleich aber in eine offene Zukunft weist. Die Aufzeichnung stammt aus der Zeit Ende Januar 1546. Peter Faber ist noch in Spanien. Wieder – wie schon so oft – beschäftigen ihn seine Fehler und Ängste. Wieder kämpft er mit seinen Gefühlen der Armseligkeit und des Mangels. Wieder sucht er, sich im Geist Gottes zu festigen und zu erhalten, um so seinen Blick für die Verwirklichung der größeren Ehre Gottes und des größeren Wohls des Menschen frei zu halten:

„In den ersten Tagen dieses neuen Jahres verspürte ich eine Art Erneuerung meiner Fehler, auf daß ich sie mit neuer Kenntnis neu bekämpfe. Vor allem spürte ich, daß ich mich hierzu im Äußern anders verhalten müsse, um gesammelter und geeinter zu bleiben und so den Geist Gottes finden und festhalten zu können, der da heiligt, zurechtbiegt und salbt. Vor allem aber sah ich da, daß ich mehr Stillschweigen und Einsamkeit brauche; auch verspürte ich in diesen Tagen, von Versuchungen belehrt, daß ich viel Gnade brauche, um über das Gefühl meiner Armseligkeit und über die Versuchung zu mancherlei Befürchtungen ob der Not und des Mangels Herr zu werden.“⁷⁰

⁶⁹ *AaO.*, n. 317f.

⁷⁰ *AaO.*, n. 443.